



Budapestre vonatkozó újságcikkek

Osztályozás

Tárgy

308

Hely

Idő

"1923"

Személy

Helyszám

Szerző:

Cím: *Budapester Sommer-
briefe*

Forrás:

*Neues Pester Journal**Bn*

(Hely)

1923. 7. 15.

(Idő)

(Köt. v. füz.)

(Oldal)

Gummivaren.

Budapester Sommerbriefe.

— Die Podmaniczky-These. —

Der milde Juniwinter ist fortgezogen und die meteorologische Rechtsordnung ist wieder hergestellt worden. Die Budapester haben in der Frage des Fortgehens und Zuhausebleibens gewählt und das ist die Zeit, in der die Budapester Sommerphantasie die Gestalt des „Barons Frihi“ wieder aufleben läßt, wie er in seinem parzellierten Ueberzieher oder in seinem ebenso gemusterten Gehrock und mit dem tiefausgeschnittenen Umlegtragen unter uns trippelte und sich an jedem Atemzug in der hochsommerlichen Heißluft defektierte. Baron Friedrich Podmaniczky war ein zärtlicher Adorateur Budapests, er war ein absoluter Budapester, wie der Brichanteau Gondinets ein unentwegter Pariser war, dieser, wie jener mit dem Boden der geliebten Vatergroßstadt so verwachsen, daß beide sich an jedem anderen Ort entwurzelt fühlen mußten. Besonders im Sommer, da sie der allgemeinen Treulosigkeit gegenüber ihrem Paris und ihrem Budapest die geschworene Treue hielten.

In zwei Bekenntnissen hat Baron Podmaniczky seine Liebe zu Budapest niedergelegt. Seinen zärtlichen Lokalpatriotismus emanierete die mit stolzer Zufriedenheit emittierte biographische Angabe, daß er das Glück hat, in der Zuckergasse geboren zu sein und seine Lebensaufgabe war in einen dogmatischen Satz ausgesprochen: *„Budapest ist der schönste Sommeraufenthalt Budapests.“* Das ist die Podmaniczky-These. Sie konnte aufgestellt werden in einer Zeit, da auch ein armer Baron, wie der karierte Frihi, sich dem Genuß Budapests hingeben konnte. Als man noble Passionen haben durfte aus den Mitteln, die die Präsidentenwürde beim Baurat und bei einer Versicherungsgesellschaft abwarf. Und der Baron war gewöhnt, gut zu leben und sich nichts zu versagen. Als er nach Világos vom ungarischen Husarenrittmeister zum österreichischen Trainsoldaten degradiert wurde, konnte er sich den Luxus gestatten, beim

Wagenwaschen jedesmal drei Paar Glacehandschuhe zu verbrauchen. Und als Dom Pedro, der Kaiser von Brasilien, inkognito in Budapest weilte und Baron Podmaniczky sein Fremdenführer war, konnte er seinen Gast im Einspanner von Vergnügen zu Vergnügen führen und mit dem Kaiser frische Pflaumen essen, die er von einer „Debstlerin“ auf dem Kohlplatz in das seidene, mit der gestickten Imperatorenkronen geschmückte Taschentuch des Beherrschers der Brasilianer hat hineinmessen lassen. Ich glaube, der Baron hätte heute beim ersten Einkauf von einem Viertelf kilo Marillen sein Ciceronenamt zurückgelegt.

Ja, Baron Podmaniczky hatte es leicht, seine These aufzustellen und ein Genießer des sommerlichen Budapest zu sein. Ich bin zwar überzeugt, er würde auch heute seinem angebeteten Budapest den Vorzug geben vor allen Bädern und Kurplätzen der Fremde, denn ich setze voraus, daß der Baurat sein Gehalt bis zu der Höhe der Monatsbezüge eines mittelmächtig arbeitstreibenden Schustergesellen entwickeln würde und daß auch die Adria-Gesellschaft ihn nicht im Wasser ließe. Aber bei aller Großmut und Freigebigkeit seiner Arbeitgeber wäre es dem Baron doch schwer geworden, den Budapester Sommer bis an sein Ende so unvergleichlich schön zu finden. Denn zur Schönheitstrunkenheit des edlen Barons beim Genießen des Budapester Sommers gehörte das Frühstück bei Gangl, ein Diner in der „Königin von

England“, die Jause bei Rugler und das Souper im Bellevue auf der Andrássystraße, wo Eduard Strauß geigte, oder beim Politischen Greisler, wo das Gansl inklusive Gurkensalat bei Zigeunermusik weniger kostete, als heute die Umsatzsteuer nach zwei Quargeln und einem Glas Bier ausmacht. Nun verfehen wir den Baron Podmaniczky in die heutige Zeit. Der Gangl ist noch da (ein Tee, zwei Eier, ein Schinken — unberechenbar), das Diner bei Golub, die Jause bei Gerbeaud, das Souper bei Gundl oder im Kühlen Tal — man kriegt einfach den Zahlenkoller. Die Podmaniczky-These käme ins Wanken. Der Baron müßte sich dementieren, seine Sommerüberzeugung einer gründlichen Revision unterziehen und wenigstens für die Hälfte der Sommerzeit nach irgendeinem günstig gelegenen Valutenland auswandern.

Ja, noch einmal soll es gesagt sein, dem Baron fiel es nicht schwer, seine These zu formulieren. Er kannte ein schönes, reines, ein billiges Budapest und kannte die Vizinalbahn nicht, in deren Waggons er hineinregnet, und ebenso wenig kannte er die Neureichen und ihre Autos. Der Autostaub hätte den Baron unbedingt zur restlosen Zurücknahme der Podmaniczky-These bewogen. Die Podmaniczky'sche Sommerschönheit ist überhaupt zum großen Teil dem Schieberauto zum Opfer gefallen. Stadtwaldchen, Autwinkel, Kühles Tal und „Böllö“ sind nicht mehr Ziele der Luftsehnsucht. Kommt man dahin, ist man wie aus den Staubwolken ge...

Und kehrt um und wird wieder — Podmaniczkyaner. In der Stadt, in den Parks, auf der Straße, auf der Elekirischen. Da ist der Budapester Sommer schön. Die Frauen und Mädchen in Hell. In wenig Hell. Nacken, Arme, Schultern weiß, rotgebrannt oder braun geröstet. Trost und Entschädigung für die teure Approvisionnement. Unentgeltlicher Fleischbeschau. Das Auto entzieht alldies. Es rast vorbei mit meist inferiorer Ladung. Mit aufgequollenem Reichtum. Eine Autofahrt: Hoffahrt des